

Der Heirichter.

Von Peter Mosogger.

Na, da kann die heilige Margareta eine Freude haben, wenn an ihrem Namenstage zu Oberabersberg allemal einer erkrankt wird.

Was willst Du denn? Ist ja keiner erkrankt worden diesmal, nur den Fuß haben sie dem Fleischhauer gegeben, oder vielmehr er hat selber, als er zur Tür hinausging auf den Antrittstisch. Das ist ja genug, sagt die in guter Bescheidenheit. Das ist zu wenig, schreit der Bedienter Franz, er hat schon aufgezogen mit dem Lehnhalt, und wenn der Fleischhauer einmal aufsteht, da weiß man, was es bedeutet.

Das ist zu viel! schreit der Fleischhauer, den Stiefel ruf mir, Ihr lieben Leute, Ihr guten Leute, ein Gottes-Geschick, den Stiefel! wimmert er. Ach Gott, wenn ein Fleischhauer so wimmert, ein Fleischhauer, der sich vor keinem Kut fürchtet, wenn es nicht aus seinem eigenen Leib zinkt! Ein solches Wimmern ist possidlich. Solch doch sein Lehnhalt lernen, ein Fleischhauer, wie man hinfallt, wenn man getroffen ist, und weiters kein Aufhebens macht. Aber ein Aufhebens muß man diesmal noch machen, denn fragen lassen kann man ihn nicht, den Fleischhauermeister Walent, die Bachwirten schlägt ein helles Gekrächel an, als sie erfährt, er hält sich was gebrochen.

Wo den Stiefel! Den Beindruckarzt, den Beindruckarzt in der Bamsen. Als sie den Fleischhauer in sein Haus tragen, erheben im Stalle die Kälber ein fröhlich Geplärr, aber ihre Mutter, die Kuh, brummt: Haltis die Kälber, dumme Vieher, um den Stiefel ist geschickt. In drei Wochen ist der Salon wieder auf den Beinen.

Mittlerweile kommt der Bote: Mit dem Stiefel ist nichts. Der Stiefel ist eingeperrt. Jenes ist, was hat er denn angefaßt? Beindrücke hat er geholt! Doh, das ist ja nichts Schlechtes. Und den Doktor hat er geschimpft. Und hat ihn der Doktor einperrt lassen.

Weiß er geschimpft hat? Weist er Beindrücke geholt hat. Geh, Treffer (Schwäger), Du wendest dich im Kreis wie ein narzischer Stier.

Gleich war auch, sagt der Bote, Beindrücke, das ist verboten, das dürfen nur die Geprüften. Aber haltet die Du, wenn sich einer gar das Bein bruch, da hat der Stiefel nicht erst Zeit, sich prüfen zu lassen.

Deswegen soll man zum Doktor gehen, sagt der Doktor. Der Doktor ist schon geprüft, sagt der Doktor.

Doh! oh! oh! die Schmerzigen! ruhmert der Meister Fasent.

Es ist schon der Heil dabei, sagen die Leute.

Draußen in der Schlaghülle hängt eine frische Ochsenhaut, ist erst gestern abend vom Leib gegossen worden, die webelt ein wenig mit dem Schweiß.

Kein Knochen kann mehr ganz sein, sagt der Meister. Alles wackelt, ach, ich unglücklicher Mensch!

Jetzt was ist zu machen, den Doktor holen?

Tut ich nicht, sagen die Nachbarn; der Doktor hat's aus den Büchern. Mit dem Kopf wird er's gut können, das Beindrücken, aber mit der Hand, das ist eine andere Frage. Und woher denn? Er hat ja keine Gelegenheit, daß er sich übt. Jeder, der sich was bricht, braucht den Stiefel.

So ist's, sagte ein anderer. Nachher das auch: die Doktoren tun so viel gern fündieren. Jeder will selber was profitieren bei so einem Fall, wenns auch weh tut, das macht nichts, leiden tut's ja der Kranke, und dafür ist er froh!

Ich will nicht sagen, daß sie's nicht können, die Doktoren, das will ich nicht sagen, ries wieder ein anderer drein, nach der alten Weise! einen Fuß einrichten, das ist ja keine Kunst. Aber sie tun herum, ob's nicht auch nach einer neuen Weise geht. So was muß man ja auf verschiedene Art machen können; der Mensch lernt nicht aus, und auf die Wissenschaft muß man denken, heißt's. Und nachher ist's nicht was und muß es doch wieder frisch gebrochen werden, das Bein, wenn ein ordentlicher Beindrücker da kommt. Na, zu einem Beindrücker ist getad nicht jeder Mensch hat genug.

Wo sieht er denn, der Stiefel? Ich rieche den Fleischhauermeister in helles Verzeihung.

In der Bamsen drüben sitzt er, im Gemeindelokale.

Meine Bekannten sollen hinübergehen, die Schlaglosen mitnehmen den Kofler aufspringen.

Nachher, das geht nicht, mahnte der Beindrücker; aber ich weiß was

anderes. Mit dem Wamsener Richter bin ich gut bekannt. Ist ein samoder Herr. Kannst auch einmal ein fettes Schweinböl springen lassen zu Beindrücken oder so. Wird ihn gefreuen. Ich schicke hinüber. Wartet, geh her, da hast einen Scher. Kauf etwas zum Herrn Richter. Kauf etwas zum Herrn Richter. Du kennst ihn ja, den lustigen Herrn mit dem roten Bart; ist erst vorige Woche bei uns gewesen. Ich und der Herr Fleischhauermeister lassen ihn bitten, er wolle uns den Stiefel auf ein Stündel herüberlassen, nur auf ein Stündel; der Herr Richter hat Unglück gehabt, und wir täten — na warte, bleib da, ich muß schon selber gehen, wird geschickter sein. Nur nicht verzagt sein, Nachher, ich bring den Stiefel. Die weissen alles herrichten. Das Bett in die Mitte von der Stube rücken, Weiterläuf! auf ein paar Stride werden wir draussen. Behüt Gott, werden halb da sein.

So der Wirt zu Oberabersberg; da stand auch schon der Einpäner mit dem Stierroglein bereit — ein feines Zeug! — und in zwanzig Minuten drauf war er in der Bamsen.

Der Richter ist beim „Goldenen Hirschen“ auf dem Scheinbüchsenstand. Wird drauf schenkelgeschossen in der Bamsen und sehen prächtige altdentsche Sprüche auf dem Schützenband in der Bamsen.

Der Oberabersberger Wirt braucht sich nicht zu duden, er trifft auch mittlerweile ins Schwarze — besonders wenn er die Zehnhunden der Wamsener Bürger an die Tafel kreidet. Aber heute schiedet er so wunderbar und läßt durch die Kellnerin den Herrn Richter bitten — nur auf ein paar Wiertel.

Was gibst du Neues, lieber Barmhertzig! lacht ihm der Richter zu. Der Wirt meint ihm so ein wenig abseits gegen die Linde. Ein großes Gebot! hebt er an und trägt sein Anliegen vor. Bei einem Kaufhandlung dem Oberabersberger Fleischhauermeister ein Fuß gebrochen!

Wo denn denn die Gendarmen wieder? braute der Richter auf. Ich nicht, Herr Richter. Und dann allemal zum Richter, zum Richter. Der Richter kann das Krümme nicht gerade machen.

Ist nicht krumm, ist ganz ad.

Dabei ist ihm schon? Liegt er nicht dahin. Ob sie den Kaufhand schon haben?

Das weiß ich nicht. Der tut jetzt auch nicht weh. Aber das Bein soll so viel hüßlich weh tun. Wir bitten um den Beindruckarzt.

Gibt es Beindruckärzte? lachte der Richter groll auf.

Einen hat der Herr Richter, einen hat er. Und recht gut ausgehoben. Nur auf ein Stündel Urlaub, wenn der Stiefel Zeit hat!

Aber zum Teufel! sagte der Richter, ein Beindruck, da geht man zum Doktor. Ihr habt ja einen Doktor in Oberabersberg.

Ist nicht daheim, log der Beindrücker; ist nach Nieder-Lassing gerufen worden, hat ich gehört, soll erst abends heimkommen. So lang vom aber der arme Meister unmöglich warten, unmöglich! Der Fuß schwillt auf, unterläuft mit Blut, ist nachher nichts mehr zu machen. Kommt ein Krüppel bleiben auf sein Lebtag.

Ja, mein Gott! Ihr werdet einsehen, daß man einen Arrestanten nicht auslassen kann, und schon gar nicht, um ihn wieder etwas vollführen zu lassen, weswegen er abgestraft ist!

Forste der Beindrücker den Richter fachte an und sagte leise: Wir wissen es alle miteinander. Der Krüppelheit wegen wird der Stiefel nicht eingeperrt werden. Beindruckdoktoren tut er und hat er dabei wohl mehr Outes gestiftet als wir Schlecht! Wohl mehr Outes! Von weit um laufen die Leute zu ihm zusammen. Soll ihm ja nächsten ganz und gar erlaubt werden, sagt man.

Mag sein, mag alles sein, wehrte der Richter ab.

Mit Verlaute, fuhr der Wirt fort, der Stiefel sieht, wie er den Doktor hat geschimpft. Und soll sitzen. Soll stehen, so lang er will. Nur für das Stündel, für das einzige Stündel! Es ist eine Freundschaft, die wir Oberabersberger dem Herrn Richter nie vergeßen werden.

Der Kranke tief alle Seiten an vor Schmerz. Nur aushalten, halten! mahnte sein Weib, jetzt ist der Stiefel da, jetzt wird's bald besser sein. Ist vielleicht es nur angefüngt.

Aus und ad, murrette der Stiefel. Was der Mensch doch mit drei kurzen Wörtern Großes sagen kann! Der Fuß war ausgerent und abgehoben.

Die Eisenklappen an die Wand schlagen! befahl der Stiefel. Es geschah, vier handfeste Burchen waren in Bereitschaft. Rienspäne und Schindeln wurde hegezekt zum „Sonnen“ auf einen Leinwandst wurden Salben gestrichen.

Die Weiswider sollen hinaufkommen! verordnete der Stiefel, die weissen ist für sie nichts zu schaffen da!

Die Ehegattin noch verzog sich und verzögerte sich an der Tür, ihr Weg gele schnurgerade in die Stube und sie hörte nicht auf zu beten, bis er einwies war! Der Gendarm ging, den Kaufhand zu suchen, der den

Beindrücker so unfern vor die Haustür gelegt hatte. Und jetzt wie es sich, es war's keiner. Der Mann muß sich selber hinausgeworfen haben. Mittlerweile wurden dem Kranken um den Leib und um die Beine feste Stricke gebunden. Diese Stricke hatten schon ihre Probe abgelegt bei den stärksten Schen. Nachher tun sie's, hatte der Stiefel gesagt. Jetzt hinsetzen, Burchen! Zwei zu Besthaupten, zwei zu Bettfüßen. Die Stricke fest um die Haut wickeln. Sobald ich sage: Anziehen! alsdann anziehen.

Der Meister Walent jammete. „Jetzt ist's noch zu früh“, bedeutete ihm der Stiefel und stellte sich in Bereitschaft zum „Einrichten“. Ein Blick noch, ob alles in Ordnung, dann: Anziehen! Ein klüßliches Wehzen! „Fester anziehen! Stemm!'s Guch! fest anziehen!“ Ein sprechbares Wehen, ein Krachen im Bein, ein lauter Ausschrei der Burchen, und der Fuß war aus den Fugen.

Wie ein Laufseuer ging es durch Oberabersberg: Der Stiefel hat dem Fleischhauer den Fuß ausgerissen!

Wie einer Heuschreck den Fuß ausgerissen! Als sie kamen um zu sehen, war das Bein in große Pfosten geflochten. Die Fleischhauerin hand am Bett und laute ihren Mann mit Geflüster. Und der Stiefel? Der hatte gesagt: Wenn einer mit einem Fuß im Kofler steht, da soll der hüßliche Geruch ein Bein einrichten! Und überhaupt, wenn einmal um ein altes Weib dabei ist, da müßt der Mensch rein Wunder wirken. Aber nur fleißig Pfosten auflegen, nachher wird's schon gut werden.

Dann ging er, von der Leibwache begleitet, wieder zurück in den Kofler.

Seit dieser Geschichte sind fünf oder sechs Jahre verlossen. Der Fleischhauermeister hinter armlich herum in Oberabersberg. Das ein Bein ist zu kurz, das andere zu lang, und der eine Weib, den der Mann noch macht, ist feta. Sein Weib ist fürder nicht mehr mit einem weichen, sondern mit einem harten P. Der Stiefel ist behrer zu Fuß, aber — datie sich insgeheim der Richter gegung machen und als Märtyrer vor dem Gendarmen hergehen, und daß ihn, den wegen Krüppelheit Eingekerkert, jetzt der Gendarm zu einem freischen Beindruck hinführen mußte, das war doch auch was weert.

Mittlerweile war beim Fleischhauer die Krüppelheit geholt worden, ein kümmerliches Weisbündel, das aber Krankheiten abteten und Wunden beschwören konnte. Sie hockte vor dem bloßen Fuß, den ihr der Fleischhauer zum Beite unter der Bedeckung hielt, machte darüber mit dem Daumen fortwährend Kreuzzeichen, und sprach Gebete.

Jetzt trat sie ein.

Das erste war, daß der Stiefel mit seinem grünen Gesicht — es war im Kofler nicht holseliger geworden — sich in die Kunde wendete, zu sehen, ob alles vorhanden, Verbandung, Stricke, Eisenklappen und harte Männer. Was nicht da ist das soll gebracht werden! — Dann zog er sein blaues Mäntel aus und freifte an den Armen das Hemd auf.

Die Schmerzen hätten nachgelassen, Gott Lob und Dant! befalle die alle Krüppelheit!

Den Teufel haben sie nachgelassen! triechte der Fleischhauer.

Nein! nein! beehrte die Alte jetzt plötzlich auf und verdeckte ihre rungeligen Hände unter die Schürze, denn die Fleischhauermeisterin wollte ihre eine Gade auf die Hand legen.

Ich nehm' nichts! Ich darf nichts nehmen! Das tut nicht helfen, wenn ich was woll' nehmen! Am Gotteswillen muß es sein, sonst ist's nicht helfen. Ein andermal, wann mir die Frau Mutter was will schenken. Dann hampelte sie wüßsam über die Türschwelle hinaus.

Werden wir halt die G'schick! ausgeht! sagte der Stiefel mit einer schmerzhaften Stimme, stell dich sich an Bett und begann das nackte Bein zu belasten und zu kneten.

Der Kranke tief alle Seiten an vor Schmerz. Nur aushalten, halten! mahnte sein Weib, jetzt ist der Stiefel da, jetzt wird's bald besser sein. Ist vielleicht es nur angefüngt.

Aus und ad, murrette der Stiefel. Was der Mensch doch mit drei kurzen Wörtern Großes sagen kann! Der Fuß war ausgerent und abgehoben.

Die Eisenklappen an die Wand schlagen! befahl der Stiefel. Es geschah, vier handfeste Burchen waren in Bereitschaft. Rienspäne und Schindeln wurde hegezekt zum „Sonnen“ auf einen Leinwandst wurden Salben gestrichen.

Die Weiswider sollen hinaufkommen! verordnete der Stiefel, die weissen ist für sie nichts zu schaffen da!

Die Ehegattin noch verzog sich und verzögerte sich an der Tür, ihr Weg gele schnurgerade in die Stube und sie hörte nicht auf zu beten, bis er einwies war! Der Gendarm ging, den Kaufhand zu suchen, der den

Beindrücker so unfern vor die Haustür gelegt hatte. Und jetzt wie es sich, es war's keiner. Der Mann muß sich selber hinausgeworfen haben. Mittlerweile wurden dem Kranken um den Leib und um die Beine feste Stricke gebunden. Diese Stricke hatten schon ihre Probe abgelegt bei den stärksten Schen. Nachher tun sie's, hatte der Stiefel gesagt. Jetzt hinsetzen, Burchen! Zwei zu Besthaupten, zwei zu Bettfüßen. Die Stricke fest um die Haut wickeln. Sobald ich sage: Anziehen! alsdann anziehen.

Der Meister Walent jammete. „Jetzt ist's noch zu früh“, bedeutete ihm der Stiefel und stellte sich in Bereitschaft zum „Einrichten“. Ein Blick noch, ob alles in Ordnung, dann: Anziehen! Ein klüßliches Wehzen! „Fester anziehen! Stemm!'s Guch! fest anziehen!“ Ein sprechbares Wehen, ein Krachen im Bein, ein lauter Ausschrei der Burchen, und der Fuß war aus den Fugen.

Wie ein Laufseuer ging es durch Oberabersberg: Der Stiefel hat dem Fleischhauer den Fuß ausgerissen!

Wie einer Heuschreck den Fuß ausgerissen! Als sie kamen um zu sehen, war das Bein in große Pfosten geflochten. Die Fleischhauerin hand am Bett und laute ihren Mann mit Geflüster. Und der Stiefel? Der hatte gesagt: Wenn einer mit einem Fuß im Kofler steht, da soll der hüßliche Geruch ein Bein einrichten! Und überhaupt, wenn einmal um ein altes Weib dabei ist, da müßt der Mensch rein Wunder wirken. Aber nur fleißig Pfosten auflegen, nachher wird's schon gut werden.

Dann ging er, von der Leibwache begleitet, wieder zurück in den Kofler.

Seit dieser Geschichte sind fünf oder sechs Jahre verlossen. Der Fleischhauermeister hinter armlich herum in Oberabersberg. Das ein Bein ist zu kurz, das andere zu lang, und der eine Weib, den der Mann noch macht, ist feta. Sein Weib ist fürder nicht mehr mit einem weichen, sondern mit einem harten P. Der Stiefel ist behrer zu Fuß, aber — datie sich insgeheim der Richter gegung machen und als Märtyrer vor dem Gendarmen hergehen, und daß ihn, den wegen Krüppelheit Eingekerkert, jetzt der Gendarm zu einem freischen Beindruck hinführen mußte, das war doch auch was weert.

Mittlerweile war beim Fleischhauer die Krüppelheit geholt worden, ein kümmerliches Weisbündel, das aber Krankheiten abteten und Wunden beschwören konnte. Sie hockte vor dem bloßen Fuß, den ihr der Fleischhauer zum Beite unter der Bedeckung hielt, machte darüber mit dem Daumen fortwährend Kreuzzeichen, und sprach Gebete.

Jetzt trat sie ein.

Das erste war, daß der Stiefel mit seinem grünen Gesicht — es war im Kofler nicht holseliger geworden — sich in die Kunde wendete, zu sehen, ob alles vorhanden, Verbandung, Stricke, Eisenklappen und harte Männer. Was nicht da ist das soll gebracht werden! — Dann zog er sein blaues Mäntel aus und freifte an den Armen das Hemd auf.

Die Schmerzen hätten nachgelassen, Gott Lob und Dant! befalle die alle Krüppelheit!

Den Teufel haben sie nachgelassen! triechte der Fleischhauer.

Nein! nein! beehrte die Alte jetzt plötzlich auf und verdeckte ihre rungeligen Hände unter die Schürze, denn die Fleischhauermeisterin wollte ihre eine Gade auf die Hand legen.

Ich nehm' nichts! Ich darf nichts nehmen! Das tut nicht helfen, wenn ich was woll' nehmen! Am Gotteswillen muß es sein, sonst ist's nicht helfen. Ein andermal, wann mir die Frau Mutter was will schenken. Dann hampelte sie wüßsam über die Türschwelle hinaus.

Werden wir halt die G'schick! ausgeht! sagte der Stiefel mit einer schmerzhaften Stimme, stell dich sich an Bett und begann das nackte Bein zu belasten und zu kneten.

Der Kranke tief alle Seiten an vor Schmerz. Nur aushalten, halten! mahnte sein Weib, jetzt ist der Stiefel da, jetzt wird's bald besser sein. Ist vielleicht es nur angefüngt.

Aus und ad, murrette der Stiefel. Was der Mensch doch mit drei kurzen Wörtern Großes sagen kann! Der Fuß war ausgerent und abgehoben.

Die Eisenklappen an die Wand schlagen! befahl der Stiefel. Es geschah, vier handfeste Burchen waren in Bereitschaft. Rienspäne und Schindeln wurde hegezekt zum „Sonnen“ auf einen Leinwandst wurden Salben gestrichen.

Die Weiswider sollen hinaufkommen! verordnete der Stiefel, die weissen ist für sie nichts zu schaffen da!

Die Ehegattin noch verzog sich und verzögerte sich an der Tür, ihr Weg gele schnurgerade in die Stube und sie hörte nicht auf zu beten, bis er einwies war! Der Gendarm ging, den Kaufhand zu suchen, der den

Beindrücker so unfern vor die Haustür gelegt hatte. Und jetzt wie es sich, es war's keiner. Der Mann muß sich selber hinausgeworfen haben. Mittlerweile wurden dem Kranken um den Leib und um die Beine feste Stricke gebunden. Diese Stricke hatten schon ihre Probe abgelegt bei den stärksten Schen. Nachher tun sie's, hatte der Stiefel gesagt. Jetzt hinsetzen, Burchen! Zwei zu Besthaupten, zwei zu Bettfüßen. Die Stricke fest um die Haut wickeln. Sobald ich sage: Anziehen! alsdann anziehen.

Der Meister Walent jammete. „Jetzt ist's noch zu früh“, bedeutete ihm der Stiefel und stellte sich in Bereitschaft zum „Einrichten“. Ein Blick noch, ob alles in Ordnung, dann: Anziehen! Ein klüßliches Wehzen! „Fester anziehen! Stemm!'s Guch! fest anziehen!“ Ein sprechbares Wehen, ein Krachen im Bein, ein lauter Ausschrei der Burchen, und der Fuß war aus den Fugen.

Wie ein Laufseuer ging es durch Oberabersberg: Der Stiefel hat dem Fleischhauer den Fuß ausgerissen!

Schwarz und weiß.

Von Felix Müller.

Das war eine lustige Zeit. Das war die Zeit, wo Waters Bart das Grau verlor und pflüßlich weiß geworden war, schloßweh.

O, Vater war noch fröhlich, auherst fröhlich, fest und aufrecht schritt er hin. Seinen Rücken hatte sie ihm nicht verbiegen können, die Entlassung. Das wars ja getade — weil der nicht verbiegen war, deshalb hiege sie ihn geben.

Fünfzig Jahre war's so recht gewesen. Die rechte Hand war Vater in der Giekeri. Kein Guß und keine Form, zu der nicht Vater erst kein Ja und Amen hätte sagen müssen. Und sie hätten ihn den Jahren nach den „Alten“ heißen können. Sie hatten's nicht. Er blieb zu straff dazu. Straff und — güttig.

Da sah der harten. Dem neuen Generaldirektor war er viel zu güttig gewesen, die ihm unterstanden.

Immer sorg er für die, hiege es, wo bleibt da das Weisheitsseil?

„Das geht nicht länger,“ jogte der Direktor, das ist eine Schlampe, verhehlt er, eine Schlampe!

„Alles Fröhler war eine Schlampe bei dem Generaldirektor. Die Urlaubsfänge der Beamten — eine Schlampe. Pensionberechtigungen — eine Schlampe. Schlampe waren Waters Prämien an die Gußarbeiter. Und da Vater fest blieb, war sein Wert zu Ende in der großen Giekeri.“

Ein Fünfteljahreswert zu Ende in der Giekeri — das ist nicht das selbe, wie wenn man einen Federalwert hinlegt, um an ein anderes Buß zu geben. Bureauarbeiten fente keine Wurzeln in das Hauptbuch oder in das Intenbuch, bei dem sie gerade stehen. Sie verwachten selten mit dem einen Buß auf Leben oder Sterben. Anders ist dies in den Fällen einer Giekeri.

Hier sentle Vater seine besten Wurzeln in den Sand der hundert Formnen. Hier vermachte er mit den togefrischen Holzern. Hier schweißte Fenersgut und silbernen rümendes Metall den Mann zum Wert an Ort und Stelle. Hier dachte er zusammen mit dem Eisen und ward wie es, stark und tren und sei.

Wer aber jagt, die eine Giekeri sei wie die andere, die blauen Flammchen, die unterem eingelassenen Gußstück mit dem Jungen in die Werkstatt leiten, sein immerfort dieselben, da und dort — ei, ver ist noch in keiner Giekeri gewesen. Der hat keine Wohnung, wie es tut, wenn man den Menschen von dem Werke trennt, an das er wuchs.

Der weiß auch nicht, wie's Vater da zu Mutte war, als er zum letzten Male die enge Tür beim Pförner freiste, durch welche täglich tausend Menschen gingen, kamen, wieder gingen, wie Flut und Ebbe an den Meeresröhren.

Der weiß das so wenig wie wir Kinder damals, als der Vater beinahe über Nacht mit einem weißen Bart am Tisch sah. Unser Jüngster klatschte in die Hände:

„Seht, ach, seht doch, Waters Bart ist weiß geworden!“ Mutter sogte nichts und blüfte immerzu in ihren Suppenteller. Aber Vater scherzte:

„Wie hatten neulich weißes Feuer in der Giekeri, verhehlt ihr, das hat ich ja gemacht, den Bart.“

O, weißes Feuer! jogte voll Bewunderung unser Jüngster, weißes Feuer... Und seine Augen träumten wie im Märchen in die Weite. Wir haben Waters weißes Feuer nie vergessen.

Ich aber war der Aelteste und sah in Waters Ang' was flackern, was sonst nie darin war: die Sorge. Die Sorge, die ihm jetzt mit Mutter um die Weite über's Haar strich. Die Mutter über's Haupthaar, und die Sorge um den Bart. Wobei es schließlich kam, daß Waters Kopfhaar schwarz blieb, schwarz und wellig, wogegen der Sorz weißes Feuer immer höher um den Bart lobte.

Und jedesmal, wenn Vater von einem vergeblichen Verweidungsgang vom Bahnhof kam, schien das weiße Feuer weiter an den Wangen aufleucht zu haben. Nicht lange mehr, dann mühte es im Kampfe liegen an den Schläfen mit der Mutter Hand. Und wer denn siegte...

Einmal sah ich länger über me Auffah, als ich sollte. Da hört im Redenzimmer Waters Stimme.

„Sie wäre teure schlechte Stellung gewesen, Mutter. Und er hätte mich angenommen — ich sah es deutlich, Mutter — wenn nicht der Bart — der weiße Bart — du weißt schon, Mutter.“

„Vater“, hörte ich der Mutter Stimme jögnern, „Vater, wenn du einmal...“

„Man kann es ihnen nicht werden, Mutter. Sie wollen junge Leute haben, Leute, welche keine weißen Härte...“

„Weißt, Vater, sei nicht böse, aber wenn du einmal ausnahmsweise ein Gläubig, es gibt da ein ganz unschädliches Heilmittel, Vater...“

„Mutter, ich hab mein Lebtag nie flunkert. Soll ich jetzt in meinen alten Tagen...“

Da war ich ganz weise durch die Klügelnäre auf den Wang geschlichen. Wie im Traume ging es treppenabwärts. Und dennoch wie ich heute noch wie damals — nein, heute noch viel deutlicher als damals — was für Gedanken mir bei jedem Treppenabgang durch die jungen Schläfen gingen.

Das also war die Sorge. So jung ich war — so jung — leise linsend hiege es mir im Innern anwärts — das weiße Feuer — das weiße Feuer...

Dann kam ein Tag, da Vater sich zu Tisch setzte, nein, da Vater die Türe öffnete, und ich mir dachte: „Das ist doch nicht des Waters Griff. So drückt der Vater keine Klinte nieder — so jögnern und so lautlos.“

Aber dennoch war er's. Ansfüher ging er zu dem Mittagstisch. An eine Gele stieg er sich. Unseren Augen wich er aus. Seine schauten bittend in die leere Luft. Warum, warum —?

Wüßlich sah ich's: Waters Bart war wieder schwarz geworden. Von einem glänzenden, von einem aufspringenden Schwarz harrte Waters Bart.

Und dann war's wieder, daß unser Jüngster in die Hände paffsen wollte. Ich hörte ihn im Geißt schon schreien:

„Seht, ach, seht nur, Waters Bart ist wieder schwarz geworden!“

Ich aber hob den Blick zum Jüngsten und sah ihn an — drohend, stumm...

Da schwieg er. Da lachte es wieder wie über unsern Mittagstisch. Da legte es sich schwer und eben über diesen Tisch. So schwer und eben, wie sonst nie vorher und — nie danach. Denn am nächsten Mittagstisch — doch halt, ich muß ja erst vom Abend vorher was erzählen.

Also, da es schon dunkel wird, hören wir des Waters Trite auf dem Ganze, fest und voll. Wieder geht die Klinte an der Tür abwärts, aber gar nicht jögnern. Ja, das ist wieder Waters rechter Griff.

Auf geht die Türe. Vater steht im Zimmer, dreht und aufrecht. Schneelust hat er mitgebracht von draussen. Sie steht von seinem Mantel, frisch und zuverlässig, Gleich wird er sprechen.

Ja, so denken wir. Und wie ein zweiter Sturmwind fahren wir jetzt über Vater her, wir, die Mutter und die Kinder:

„Vater, was gibst du Neues?“ „Vater, rede doch was ist?“ „Aber Vater, wie magst uns nur so lange zappeln lassen?“

Vater aber sagt mit seiner alten Rube wieder:

„Aber Kinder, laßt mich doch mal erst verschauen... So — jetzt den Mantel ab... So — und jetzt den Hausdack an...“

Da sah ich, wie es heiter über Waters Füge blüht: sie drängt nicht mehr, sie weiß genug.

Und so war es auch. Vater hatte wieder eine Stelle. Vater hatte wieder eine Giekeri. Nach, größer als die erste. Und nach einer Weile hatte er in diese doch noch seine Wurzeln gesent...

Was soll ich noch erzählen. Wie? Der Bart? Der schwarze Bart? Also der — ja, der ist langsam wieder weiß geworden — ja, wieder weiß — doch von der Sorge nicht...

Diogenes-Weisheit.

Der Philosoph Diogenes sagte zu einem Schüler, der plötzlich umfiel und sich auf die Akzenteinstelle verlegte: „Wißt Du jetzt diejenigen umbringen, die du zuvor nicht töten konntest?“ — Inwiefern ging er nach einem Orte hin, wo viele Statuen standen, und sprach dieselben um Geld an. Befragt, warum er dies tue, antwortete er: „Mach dich davon zu gewöhnen, nicht empfindlich zu werden, wenn Menschen mir etwas abschlagen.“

„Ach so! — Herr (zum Kleinen Fröh): „Dein Papa wollte Dir doch ein Fahrrad anschaffen, Du hast es immer noch nicht, was ist denn da los?“ — Fröh (kleinlaut): „Schuldenzinsen.“

In der Zeitungspedition. — Alte Jungfer: „Dieses Heiratsgefuch wollen Sie, falls nicht Wideruf erfolgt, in achtzige Zwischepausen jeßmal aufnehmen — die Müßigkeit ist jeßmal um fünf Taufender zu erhöhen!“

Zweifelhafter Einwand. — Arzt: „Eins gesteht mir nicht, daß jedesmal, wenn ich zu Ihnen komme, der Maßtrug neben dem Bette steht.“

Patient: „Schauen Sie 'mal hinein... der ist aber immer leer, Herr Doktor.“

Mit verbundenen Augen. Konte: „Du gestst ja mancherlei zum Schlächtermeister hinüber, Mariachen, und piffst mit seinen Fingern; dürtt ihr da auch in die Wurzeln?“

Mariachen: „O ja, aber nur kurze Zeit, und dann müssen wir immer...“

Die Kapuzinergruft.

Ruhestätte des österreichischen Kaiserhauses seit 300 Jahren.

Alle Regenten und Regentinnen des österreichischen Kaiserhauses, mit Ausnahme Ferdinands 11., haben seit Kaiser Mathias ihre Grabstätten in der Gruft des Wiener Kapuzinerklosters gefunden. Nachdem Mathias im Jahre 1600 Ung-hörige des genannten Ordens von Rom nach Wien beauftragt hatte, sah sich seine Gemahlin Anna betrogen, im Jahre 1617 ein Kloster zu erbauen und dies zu einer Ruhestätte für die absterbenden Mitglieder ihres Hauses zu bestimmen. Zur Erhaltung von Gruft und Kapelle war der beisebene Betrag von 12,000 Fl. für die Erbauung der Kirche eine Summe von 40,000 Fl. ausgelegt. Die ursprüngliche Gruft ist ein langes Gewölbe, worin ein Gang mitten durch die rechts und links angeordneten Särge führt. Im Jahre 1701 wurde das Grabgewölbe erweitert, so daß es die ganze Länge der Kirche und einen Teil des Raumes unter dem Chor einnahm. Maria Theresia ließ 1748 neben der alten noch eine neue Gruft für die Angehörigen des Kaiserhauses anfertigen lassen. Die alte Gruft für die Angehörigen des Kaiserhauses war ein ausgedehntes Gewölbe, auf welchem man beider Wurzeln in fester Stellung erblickte.

In der Kapuzinergruft gelangen die einbalsamierten Körper der Angehörigen ohne Herz und Eingeweide zur Bestattung. Die Leichen werden in kupfernen Urnen in der Fürtengruft des Stephanus - Doms, die Herzen in silbernen Gefäßen in der Urtolapelle der Augustiner - Hofkirche aufbewahrt. Als Hauptstätte der verbliebenen Fürtlichten war die Kapuzinergruft auch ein benutzter Aufenthaltsort der Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses. Bekannt ist, daß Maria Theresia sich stundenlang in der Gruft weilt, und in ihren letzten Lebensjahren sich eine Maschine anfertigen ließ, um mit deren Hilfe sich selbst herabfallen und hinaufziehen zu können. Als wenige Tage vor ihrem Tode der Kutzig einmal stecken blieb, soll sie gesagt haben: „Die Gruft will mich nicht mehr hinausschaffen.“ Dem Herkommen gemäß versammelten sich bei Bestellungen die Kapuziner am Klosterort gegenüber dem Bürgerhospital und gaben dann zur Aufrichtung. Bei Anknüpf der Leiche treten sie den übrigen Geistlichen vor und begleiten den Sarg mit Fackeln in die Gruft. Das Jeronimius schreibt vor, daß bei der im Weissen einen enger Kreis folgebunden nachmaligen Bestimmung des Sarges der Oberhofmeister in feierlicher Form von dem Guardian des Klosters die Anerkennung der Persönlichkeit des Verstorbenen verlang. Nach der endgültigen Bestimmung des Sarges übernimmt der Oberhofmeister den einen Schlüssel, während der andere im Gewölbe des Guardians verbleibt.

Kattenfänger gesucht!

Die österreich-ungarische Heeresverwaltung sucht zur Bekämpfung der Rattenplage in den Schützengrüben Kattenfänger, wie aus folgendem Auftrage des k. u. l. Kriegsausschusses hervorgeht: „Die an die Dienststelle ergangene Aufforderung, für die Bekämpfung im Sanitäts-, beziehungsweise Posten- und Patronenstandorten Hunde der Rassen deutscher Schäferhund, Dobermannpinner und Krebale-Terrier der Heeresverwaltung zur Verfügung